

# Die Droßburgs.

Roman von Carl Vulke.

(10. Fortsetzung.)

Eines Abends beim Aussteigen übertraf ihn ein großer Schreck: das silberne Armband, das er verlor, das ihm links am Arm hing — das einzige Andenken, welches er von Babette besaß — hatte er verloren. Der Verlust schmerzte ihn tief, die halbe Nacht machte er sich Sorgen. Auch am anderen Tage dachte er noch daran und starrte lange auf die See hinaus. Dann kam ihm ein Gedanke wie ein Zeichen vor: schon zehn Tage lang hatte er nicht mehr an Babette gedacht; sie war ihm nicht mehr im Traum erschienen, sie hatte ihn nicht mehr mit ihren Tränen gequält. Es war auch unmöglich und ungesund, einem Traumbild nachzuhängen; das Leben hatte ihn wiedergewonnen. Manchte das Armband irgendwo im Sande schlafen; vielleicht würde es bald ein Kind finden und sich daran freuen; dann würde es dem neuen Besitzer bessere Dienste tun, als es ihm jetzt hatte.

Von Triffie hatte er merkwürdigerweise keine Nachricht; plötzlich fiel ihm ein, daß ihn ja auch eine Nachricht unmöglich erreichen könne, da er im Hotel unter anderem Namen wohnte. Er telegraphierte gleich die neue Adresse und fügte hinzu, daß alles in bester Ordnung sei.

Seine Bekanntschaft mit Borgfelds hatte seine Fortschritte gemacht: er durfte einigemal am dem benachbarten Schreibisch sitzen, wenn Fräulein Borgfeld Fräulein schrieb. Im Schreiben veränderte sie übrigens ihr Wesen; sie sah dann gar nicht mehr hofftoll und unmaßig aus: ein einfaches, junges Ding blieb übrig, das mit vorgestreckter linker Schulter, den Kopf schief geneigt, über seinem Briefbogen saß, den Zeigefinger trumm machte und emsig und nachdenklich tippte. Sie gestiel ihm übrigens; er hatte sein vorgeschicktes Urteil schnell abgelegt. Sie war entschieden hübsch; wäre die Lage eine andere gewesen, so hätte er sich sicher herbeigeworfen, sich ein wenig in sie zu verliehen.

Bernhard hatte einen Strandkorb gemietet und ihn dicht neben dem Borgfeldschen Strandkorb gestellt. Das war keine Kleinigkeit gewesen, denn sein Strandkorb stand am Herrenbad, der Borgfeldsches am Damenbad, und zwischen beiden Wädern war eine Entfernung von gut einem Kilometer; den Korst durch einen Mann bei Tage herüberzuführen zu lassen, wäre zu auffällig gewesen; nachts um elf, als der ganze Strand menschenleer war, und der Mond hinter Wolken stand, hatte er sich heimlich aufgemacht, lud den Korst auf den Rücken und schleppte ihn durch den tiefen Sand. Ein dergestalt rannte er mit dem Kopf gegen fremde Strandkörbe an; einmal schleuderte er sogar ein verstaubtes Stiefelpaar auf. Osi mußte er den Korst abgeben. „Verdammt bist du!“ Aber er brachte ihn glücklich hin. Zu der ersten Frühe des Tages lag er wieder zum Strande hinunter, suchte sich aus einem anderen Strandkorb eine herrenlose Schippe und grub um seinen Strandkorb einen schönen Burgwall, Grenze an Grenze mit dem Borgfeldschen. Dann stellte er den Korst so, daß er aus seiner Ecke unauffällig zu Borgfelds hinübersehen konnte. Er freute sich sehr; Borgfelds hatten ihren Strandkorb gedreht, es war keine Möglichkeit, sie zu beobachten. Dennoch sah Bernhard jeden Tag hundentlang auf seinem Posten und beobachtete. Zu sehen war freilich nichts, und das gegenstandslose Beobachten wurde auf die Dauer sehr langweilig. Doch es war eine Pflicht, da zu sitzen. Er war nun einmal Detektiv, und sein Vergnügen kam erst in zweiter Reihe. — Ferner hatte Bernhard erreicht, daß er beim Baden mit Herrn Borgfeld in ein kurzes Gespräch über ein Haar angeblich verlustig abgehoben gekommen war; das Gespräch war freilich kurz und nicht gerade freundlich gewesen. Aber immerhin ein Erfolg.

Zweimal in der Woche war im Ruchaus Reunion angelegt gewesen; er hatte sich auch beide Male pflichtschuldig seinen Gesellschaftsrod angezogen und wie ein Wasserfall getanzt; bald mit den vollenfüßigen Zünlern, bald mit Fräulein Ginter aus Hofen. Schade, daß er sich nicht mehr den jungen Damen widmen konnte; sie hatten ihm genug geschmeichelt. Doch er hatte eine höhere Aufgabe. Bis spät in die Nacht wartete er, daß Fräulein Borgfeld erscheinen sollte. Sie kam nicht.

Und noch zweierlei hatte Bernhard erreicht: das eine war, daß Fräulein Borgfeld offensichtlich auf ihn aufmerksam geworden war. Er hatte nicht verfehlt, sie überall, wo er ihr begegnete, möglichst herausfordernd anzufahren. Sogar glücklich hatte er ein paarmal, als er sie traf, und er glaubte bestimmt, gehört zu haben.

daß bei einer solchen Gelegenheit sich Fräulein Borgfeld kurz zu ihrer Mutter wandte und etwas von Unerschämtheit gischelte. Das andere war, daß am Ende der Woche ganz Knall und Fall der Feltwarenhandeler Bernhard auf alle mögliche Weise schimpf und ihm aufs deutlichste zu verstehen gab, daß ihm an einem weiteren Verkehr nichts gelegen sei. Bernhard konnte sich diese Veränderung absolut nicht erklären. Er machte jetzt ein herausforderndes Gesicht, sobald er dem Feltwarenhandeler begegnete. Noch unerklärlicher war ihm, daß er plötzlich diesen Mann in Gesellschaft mit Borgfelds traf und ganz deutlich hörte, daß Frau Borgfeld ihm mit Herr Oberst anbot. Bernhard ließ spornstreifig zu seinem Freund, dem Oberster: es stimmte waschhaftig; der Feltwarenhandeler war eigentlich ein Oberst Schmittersdorf aus Berlin. Bernhard dämmerte es dunkel, daß seine Detektivtalente ihn diesmal im Stich gelassen hatten.

Triffie schickte einen Eilbrief. Sie verzehe vor Angst, und Bernhard möge doch nun einmal endlich einen verständlichen Brief schreiben. Wie weit denn diese Verhandlungen mit „diesen Leuten“ bereits gediehen seien. Gemüthlich sei Bernhard zu sein: fröhlich; sie an seiner Stelle würde schärf auf das Licht losgehen. Zu sag: „Bitte, wie sieht es aus? Ist die wenigstens einigermassen von Familie?“

Bernhard antwortete sofort, ein wenig verkehrt, so schnell ging das nicht. Er müsse diplomatisch vorgehen und dürfe nichts überlügen. Sie möge sich nur ganz auf ihn verlassen. Ein anderer als er könne die Sache nicht in Ordnung bringen; und er käme täglich dem erwünschten Ziele näher. — Das war nun freilich eine bewußte Umkehrheit. Bernhard war sich sogar am Ende des zwölften Tages darüber klar, daß er jetzt wider Erwarten mit seiner Weisheit zu Ende sei, und daß nur ein Wunder helfen könne.

Und das Wunder kam: es kam am Abend des nächsten Tages. Bernhard hatte sich eine Flasche Sekt gekauft, saß unter hundert lustigen Botengästen, während die Musik aufspielte, fremd und allein an einem kleinen Tischchen in der Veranda und sah, bereits seit einer Stunde, mit schöner Gleichgültigkeit immer flarr geradaus. Manche es nun gehen, wie es wollte. Er wollte sich wenigstens seine Laune nicht verderben lassen. Wenn die eine Flasche Sekt ihm keine bessere Laune schaffte, so wollte er getrost noch eine zweite trinken. Man ist nicht auf die Welt gekommen, um dazujucken wie ein bissartiger Schimpansen, der seinen Wänter in die Reine beissen möchte. „Kellner, machen Sie ein so dummes Gesicht und bringen Sie mir eine zweite Flasche.“

Da kamen Borgfelds vorüber. Zuerst die beiden alten Herrschaften, dann Fräulein Borgfeld im weißen Spitzenkleid. Sie trug um das Spitzenkleid eine blaue, feidene Schärpe und schien rosigster Laune. Und da kam das Wunder: als sie Bernhard sah, brach sie in ein verstaubtes Lachen aus, erwiderte zum erstenmal lustig seinen Blick und rief, ganz deutlich mit Hinweis auf Bernhard: „Papa, wir wollen heute auch Sekt trinken!“ Und alle drei setzten sich an den Rechtenisch. Bernhard traute seinen Augen nicht; Fräulein Lotte Borgfeld sah zu ihm hinüber, nicht einmal, nicht verflohen, nein, immer deutlicher, immer öfter, immer mutiger und ermutigender; sie sah ihn an, wollte ernst bleiben, sah lächelnd zur Seite und lachte dann wieder seinen Blick. Dieses Augenpiel sagte dem guten Bernhard trefflich zu. Ihm wurde manchmal ganz angst: „Himmel, ist das eine Kröte! Die treibt es doch gar zu arg! Das muß doch allmählich den Eltern auffallen!“ Doch die Eltern sahen nichts. Eine Flasche Sekt kam, die Fräulein ihrer Tochter stekte auch die Eltern an, und die drei stießen immer wieder ihre Gläser zusammen. — Fräulein Borgfelds Wangen glühten; sie sah bildhübsch aus. Sie war so hübsch, daß Bernhard es für durchaus berechtigt hielt, seine Pläne umzusetzen und sich nun wirklich in sie zu verliehen. Morgen wollte er sie anprechen; sie anprechen, wo sie ging und stand. Er wollte mit ihr spazieren gehen, mit ihr segeln und sie mit Fräulein führen; er wollte sie täuschen. Wenn ein Mädel so gut, darf man sie abtuschen. Das wäre ja noch schöner. Er würde ein Narr sein, wenn er's nicht läte. Ganz offensichtlich war sie über beide Ohren verliebt in ihn. — Wozu sie nur. Er war nur ein ganz klein feig verkehrt. Nun war es auch keine allzu große Gemeinheit mehr, sie vor Boten zu blamieren. Es würde sogar einen erzieherischen Wert haben, wenn er sie blamierte; natürlich ganz distikt, und ohne sie zu demütigen. Denn sie war doch ein süßer Fräulein, das war sie.

Nun stand die Familie Borgfeld auf und ging schlafen. Noch einmal strahlte Fräulein Borgfeld Bernhard an. Dann wandte er den Kopf und erblickte an der Tür noch einen

schneelen, letzten Blick. „Ein süßer Fröh. Du bist ganz süß, mein Engel. Du bist gewaschen wie eine Bielle, und deine Augen sind blau wie Rosenblumen, und dein Mund ist rot wie eine Rose.“ — Er sah sie noch immer vor sich, als er allein lag und seine Flasche Wein zu Ende trank. Er war so verunsichert, daß er nicht merkte, wie die ganze Veranda leer geworden war. Er sah sie noch, als er halb schlief lag, und sie bewegte ihm im Traum. Er spielte mit Elly v. Hahn und ihr Tennis. Elly v. Hahn wurde eifersüchtig und biß sich auf die Lippen, als sie merkte, daß Lotte Borgfeld in ihn verliebt war. „Gewiß, meine Allernächste. Ich gebete die junge Dame zu beiraten. Sie stammt aus einer Familie, die gesunde Grundzüge hat, und ich brauche das Machtwort eines tüchtigen Vaters nicht zum zweitenmal zu führen. Nun ja, meine Allernächste, da Sie sich daran zu erinnern geruhen, beinahe hätte ich mich einmal mit Ihnen verlobt. Doch das ist lange her. Wie alt sind Sie eigentlich jetzt, wenn ich fragen darf? Wir immer noch treu? Würst mich sehr. So, Sie sind also bereits verheiratet? Freut mich sehr, diesen Leuten“ bereits geheiratet seien. Gemüthlich sei Bernhard zu sein: fröhlich; sie an seiner Stelle würde schärf auf das Licht losgehen. Zu sag: „Bitte, wie sieht es aus? Ist die wenigstens einigermassen von Familie?“

Bernhard erwachte in aller Frühe, weil ihm der Kopf trummte. Das Sekt lag noch im tiefen Schlaf. Er ließ vom Herrenbad und schloam ein Netz in die See hinaus. Er machte im Schwimmen einen weiten Bogen, so daß er das Herrenbad und das offene Fenster sehen konnte, hinter dem Fräulein Borgfeld schlief. Er hob die Hand aus dem Wasser und winkte. „Siehst du, ich kann mich nicht helfen.“ — Er war ein alter Esel und hatte die zwei Wochen lang frech angelächelt. Er nicht läte. „Ich will so hart und unterwürdig sein, als lebst du eine Prinzessin vom Gebüht.“ Hartumfährbar, was ist das eigentlich? Offenbar eine freundliche Umschreibung für einen Mann, der Rämme macht. „Ich wünsche ihm Glück und langes Leben. Mag er Rämme machen, soviel er will, mag er seine Kunden mit schlechter Ware anschmeißen, soviel er will. Ich verzeihe ihm alles. Du bist zu süß. Wo habe ich meine Augen gehabt? Es ist so nett von dir, daß du dich ein bißchen in mich verliebt hast. Es ging mir ja so beräthlich schlecht, ich habe es keinen gesehen wollen; nicht mal bei selber. Einem Hund konnte es nicht schlechter gehen als mir. Mein Oberst pfeift mich an, nichts macht ich ihm recht, mit meinem Major stehe ich mich wie Hund und Katz, ich habe Verwandte, die mich misshandeln, obwohl ich doch der Chef des Hauses bin; ich kann dir sagen, ich bin ein Redpogel erster Güte. Früher war ich einmal ein lustiger Mensch; oh, wie habe ich es bereut, lustig gewesen zu sein. Nun habe ich es gar nicht mehr geivott. Ich schon lange nicht mehr, mich einmal von Herzen zu freuen. Du bist so lieblich. Nein, gewiß nicht, du bist nicht tot, du bist die Herzlichste selber. Ich verdiene es eigentlich gar nicht, daß dich solch ein Engel wie du in mich verliebt ist.“

Um halb acht Uhr suchte er sie im Hotel. Sie war noch nicht aufgestanden. Er ließ zum Strandkorb. Sie mußte wissen, daß er dort jeden Vormittag käme. Vielleicht würde sie auch dort hinkommen. Er wartete bis halb elf; doch sie kam nicht, und er lief wieder zum Hotel. Dort hörte er, daß sie baden gegangen sei. Endlich nach dem Essen sah er sie flüchtig. Er warf ihr einen vorwurfsvollen Blick zu, als sie vor seinen Augen von dem Detektiv den üblichen Brief empfing. Zu seiner Vertheidigung lächelte sie ihn erst an — oh, dieses leise Lächeln, das niemand sah — und lächelte den Brief ungelesen in die Bluse. Er suchte sie am Nachmittag und am Abend, wie man nirgendwo zu finden, Bergfeld wurde ungeduldig, erregt, verzweifelt. Doch am Abend war Reunion. Diesmal mußte sie unter allen Umständen kommen.

Er stand schon um neun Uhr, als im Tanzsaal erst ein halbes Duzend Backfische dicht nebeneinander in Weiß und Glitz saßen, an eine Säule gelehnt neben dem Klavier und wartete. Wenn sie nicht kam, so sollte das ein Zeichen für ihn sein, daß sie es nicht ernst meinte. Der Saal füllte sich, die Musik spielte eine Polonaise, um die Gastrosen strömte ein feiner Staub. Da — nach einhalb Stunden: sie kam. Sie kam in weihem, offenem, gesticktem Kleide, eine Rose im Haar, sie zog ihr Kleid mit der linken Hand um die Knie, sie ließ den Blick durch den Saal schweifen, sie sah ihn gleich mit tiefem ersten Blick. Langsam benetzte er den Walzmelodie während sie mit den Eltern an den Platz, der für sie reserviert war.

Nun gab es für Bernhard kein Halten mehr. „Herr Borgfeld, darf ich Sie um die Ehre bitten, mich Ihrem Fräulein Tochter vorzuführen.“ — „Aber gewiß, mein verehrter Herr Hauptmann. Soll mir befondere Vergnügen sein.“ — Liebe Lotte, Herr

Hauptmann von — ach bitte, wie vor doch Ihr Name? Ja, richtig — Hauptmann von Remminghof bietet, dir vorgeschickt zu werden.“

Sie tanzten. Bernhard schlug das Herz bis zum Hals hinauf. Ihre Augen waren dunkelrot, sie vermicde, es ihn anzusehen, um ihren Mund lag ein unterwürdiges Lächeln. Lange sprachen sie kein Wort. Sie tanzte gut. Sie tanzte ausgezeichnelt. Er war stolz auf seine schöne Tänzerin. Dann begann, während er vorwärts schafferte und sie die Augen zu ihm aufschlag, ein Gespräch. „Meine Allernächste, wie glücklich bin ich, Sie kennen gelernt zu haben.“

„Ich freue mich auch.“ „Seit zwei Wochen habe ich mich mit Ihre Gnuft demüht. Ich fürstete lange, mit Ihre Ungnade zugezogen zu haben.“ „Nun ja, Sie guuten auch nicht schlecht.“ „Meine Allernächste, wenn Sie abnten, wie ich Sie verehere.“ „Nun war er doch zu deutlich geworden; sie sah zur Seite und schien verlegen. Er hielt im Tanzen inne und sie gingen Arm in Arm durch den Saal. „Mein gnädigstes Fräulein, Sie zürnen mir nicht mehr?“ „Sie war doch ein Rader. „Wenn man so galant ist wie Sie, Herr Hauptmann... ach bitte, wie ist doch Ihr Name? Richtig Herr Hauptmann von Remminghof. Das klingt eigentlich sehr hübsch. Ich möchte wohl auch einen so hübschen Namen haben.“

„Wissen gnädigstes Fräulein, daß Sie die weitaus schönste Erscheinung im Ballsaale sind? Einfach blendend.“ „Sie lachte. „Dann passen wir beide herrlich zusammen.“ „Wieso denn?“ „Nun, es ist ja kein Kompliment; Sie werden es doch von selbst wissen, das Sie hier von allen Tänzern die beste Figur machen. Man kann beinahe sagen, Sie sind hübsch... Sie müssen übrigens immer ihre blaues Jackett und weiße Beinkleider tragen, so wie getrennt. Das kleidet Sie vorzüglich. „Mama fand es auch.“ „Vor Ihrer Frau Mama hatte ich Angst. Sie geht so streng.“ „Oh, Mama ist begeistert von Ihnen.“

Nun war der Tanz zu Ende. „Ich trenne mich so ungerne von Ihnen, mein gnädigstes Fräulein.“ „Es werden ja heute abend noch viele Tänze getanzt.“ „Ich darf doch aber nicht jeden Tanz mit Ihnen tanzen.“ „Nein, beinahe... aber jeden dritten Tanz, das würde schon gehen.“ „Und was tue ich solange? Ich weiß ich werde in der gegenüberliegenden Ecke stehen und Sie nur immer ansehen.“

„So sehen Sie sich doch zu uns. Papa und Mama werden sich freuen.“ „Papa und Mama schienen sich wirklich zu freuen; Papa etwas zurückhaltend, leise belustigt, aber durchaus freundlich. Mama schließlich erregt über die Eroberungen ihrer Tochter. Bernhard war gesprächig, liebenswürdig, elastisch, er frohlo über das ganze Gesicht. Fräulein Borgfeld ein wenig fehn, doch nicht verlegen, dann immer vergnügter, schließlich ausgelassen wie ein Badkinder. Fremde Tänzer wagen sich nicht an die Tisch heran. Bernhard tanzte jeden zweiten Tanz mit Lotte. Lotte, wie hübsch war der Name.“

Herr Borgfeld hatte eine kleine Soule bestellt. Nun war auch er gesprächig geworden und stellte vergnügt die verfünglichen Fragen: In welchem Regimente Bernhard eigentlich kämpfte? Ob die Familie Remminghof verbreitet sei? Ob der Herr Hauptmann noch Geschwister habe? Bernhard redete geschickt über alle Fragen hinweg. Frau Borgfeld hatte ein brennend rotes Gesicht, preschte oft ihr Taschentuch vor den Mund und lachte glucksend in sich hinein. Fräulein Lotte hatte das Gesicht auf die Hand gestützt und sah Bernhard ungeraden an. Um Bernhard war es geschieden, er wußte nicht mehr recht, was er redete, machte veräulerte Augen, harrete Fräulein Borgfeld an und sah dann verlegen zur Seite.

Nun kam der letzte Tanz: Fräulein Borgfeld wartete diesmal gar nicht darauf, daß er sie aufforderte. Sie stand einfach auf und nahm seinen Arm. Dann tanzten sie. „Meine Allernächste, nun ist das Fest gleich zu Ende. Gleich bin ich wieder allein. Ich denke an morgen. Ich zittere, wenn ich denke, daß ich Sie morgen nicht glücklich sehen darf, daß ich morgen nicht den ganzen Tag mit Ihnen zusammen sein darf.“

Sie sagte leise während des Tanzes: „Den ganzen Tag? Das geht nicht. Vielleicht vormittags eine halbe Stunde im Standorb, wenn ich vom Baden komme.“ „Wohr nicht?“ fragte er flüchelnd. „Sie müssen doch Mittel mit mir haben.“ „Sie dürfen doch nicht so unbarmerzig sein.“ „Nun gut; eigentlich wollten wir drei morgen nachmittags nach Witz

fahren; ich will versuchen, daß ich hierbleiben kann. Dann können wir den ganzen Nachmittag beisammen sein.“

„Meine Gnädigste, ich habe keine Worte, um Ihnen zu danken.“ „Ich tu's auch nur, weil Sie so nett sind.“ „Sie sind das Süßste auf der Welt.“

Der Tanz war zu Ende; doch es war erst elf Uhr. Die meisten Paare degäh blieben noch im Tanzsaal sitzen. Herr Borgfeld drängte zum Aufbruch. Lotte sei sicher müde und müsse zu Bett. Doch Fräulein Borgfeld kommandierte, daß man noch bleiben muß. Die schöne Botte sei noch halb voll. Sie habe sich heute zu herrlich amüßelt. Papa möge nur allein ins Bett gehen. Sie bliebe mit Mama noch auf. Herr Borgfeld mußte sich fügen.

Wie durch einen Nebel sah Bernhard Herrn v. Schmittersdorf auf den Tisch zukommen. Er stand plötzlich, ohne Bernhard zu beachten, hinter Herrn Borgfeld, tippte diesem auf die Schulter und zog ihn beiseite. Bernhard sah unruhig, wie der Oberst mit einem Blick auf ihn erst den Kopf schüttelnd, auf Herrn Borgfeld einredete. „Ein unheimlich Mensch“, sagte Bernhard zu Lotte. „Ich verthehe nicht, wie Ihr verehrter Herr Vater sich mit ihm einlassen kann.“

„Ich mag ihn auch nicht sehr“, sagte Lotte ergeben. Herr v. Schmittersdorf redete eine lange Weile. Herr Borgfeld schüttelte immer nur ladend den Kopf, hob abweichend die Hand und verabschiedete sich dann auf das freundlichste. „Doch nichts Aergertes“, fragte Frau Borgfeld. „Beinahe“, sagte jener, „nur ein kleines Mißverständnis.“ Ein Handstuch für Mama Borgfeld, zwei Handtücher für das Fräulein Tochter. Bernhard stand plötzlich auf dem Balcon seines Zimmers hatte den Kopf im Nacken und sah in die Sterne. „Siehst du sie. Ich bin verliebt bis zum Sterben.“

Der andere Tag war ein Dienstag. Als Bernhard am Morgen seinen Kaffe trank, legte der Kellner die Rechnung neben ihn. Bei seiner Ankunft, als er über den Zimmerpreis verhandelt hatte, war ihm gesagt worden, daß der Kontrolle wegen jeden Sonnabend die Rechnung vorgelagt werden sollte. Das war bisher nicht geschehen. Man hatte den Hauptmann mit Respekt behandelt. Bernhard hatte die Rechnung ohne Arg in die Tasche gesteckt, hatte sich vorgenommen, am Mittwoch zu bezahlen, und wollte zum Baden gehen. Da stellte ihn an der Tür der Oberkellner. Er möchte höflich um Bezahlung der Rechnung gebeten haben. Man hätte erhebliche Aufmerksamkeiten, und er habe bestimmten Auftrag... Bernhard schüttelte den Kopf und bezahlte.

Romisch. Im Bade wollte er mit dem Bademeister schwagen, doch der ließ ihn stehen. Wüthlich hatte Bernhard das Gefühl, als ob man ihn von allen Seiten beobachtete, das Gefühl, daß man ihm auswich und heimlich über ihn redete. Ach, Unfinn! Was gingen ihn die Leute an. Und doch, er war ein wenig unruhig geworden. Im Strandorb wartete auf ihn bereits Fräulein Borgfeld. Er setzte sich ihr zu Füßen in den Sand und schlug die Augen zu ihr auf. Sie sah über ihn hinweg auf das Wasser. Ihre sonst bleibenden Augen waren heute dunkelblau. „Ich bin so leichsinnt“, sagte sie schelmisch. „Nicht wahr, Sie glauben das auch?“ Bernhard erwiderte: er habe nie im Leben eine erstbaktere junge Dame gesehen. „Aber ich habe doch gestern den ganzen Abend nur mit Ihnen allein getanzt! Und nun gehe ich Ihnen gar ein Rendezvous.“ Er ergriff ihre Hand und küßte sie.

Sie entzog ihm die Hand rasch. „Wissen Sie, daß ich Sie in der ersten Zeit gehabt habe? Sie waren ganz unaußersichtlich. Nein, glücklich waren Sie.“ Sie lächelte nachdenklich. „So kann man sich in einem Menschen irren... Ach, ich habe eine große Bitte.“ Sie sah ihn von der Seite an. „Ich tue alles für Sie.“

„Aber die Bitte ist sehr groß. Sie werden sicher ersprechen.“ Er bettelte. „Nun gut. Ich möchte Sie so gern im Profil sehen. So, ja, den Kopf ein wenig nach links. So, danke. Welch hohe Stirn Sie haben. Und nun noch die Augen. Nein, nicht so nah. So, danke. Hübsch sind Sie. Und nun noch Ihre Hände. Wie stark Ihre Handgelenke sind. Wie braun und - fest Ihre Hände sind.“

Sie beschah ihn eifrig mit kindlicher Freude. Dann sollte er ihr seine ganze Lebensgeschichte erzählen; alles ganz ernsthaft erzählen. Ohne daß sie es wollten, wurden sie beide ernst. Er erzählte vom Kadettenkorps und von den Eltern, von Denzin und Tante Klementine, von Elly von Hahn und von seinem Freunde

Kramdorf, und schließlich stehend, wie ein Selbstgespräch, von Babette de Rigne. „Ich habe um sie mit ganzem Herzen drei Jahre getrauert. Ich war abgestorben für alle Welt. Soll ich Ihnen etwas gestehen? Es ist mein tiefstes Geheimnis. Meine Braut hatte eine Schwester namens Nancy. Varmberige Schwester des Mittelstiftes in Berlin. Seit dem Tode meiner Braut habe ich sie nicht wiedergesehen. Die beiden Schwestern waren einander ähnlich. Und nun hatte ich Tage und Tage die fire Idee, daß die Seele der Verstorbenen in Nancy weiterlebe. Das Babette gar nicht ist, sondern daß Babette und Nancy nun ein Mensch geworden seien. Oder so ähnlich. Und deshalb graute mir von Nancy, weil etwas Toles in ihr war. Ich liebte sie nicht, aber ich dachte, ich sei verpflichtet sie zu lieben. Immer meinte ich, Nancy würde eines Tages kommen und sagen, sie sei Babette. Können Sie das verstehen? Eigentlich kommt mir erst jetzt zum Bewußtsein, wo ich Ihnen dies erzählte, daß es so war. Jede Nacht träumte ich von Babette, und Babette meinte. Wissen Sie, was ich bin? Ich bin ein unglücklich Mensch. Neulich habe ich ihr Armband verloren. Nun hat die Tote endlich Ruhe in ihrem Grabe. Nun ist's vorbei.“

„Sie armer Mensch“, sagte Lotte nach einer Weile, „könnte ich Sie doch wieder froh machen.“ Sie sah ihn innig an und gab ihm die Hand. „Ich muß nun gehen. Bleiben Sie noch hier. Man darf uns nicht zusammen sehen. Am Nachmittag, bald nach dem Essen, wollen wir unseren Spaziergang machen. Das soll schön werden. Dann erzähle ich Ihnen auch meine Lebensgeschichte. Papa und Mama fahren nach Witz. Bald nach dem Essen hole ich Sie im Besessimmer ab.“

Und damit ging sie. Er sah lange hinter ihr her. „Ich liebe dich.“ Am Nachmittag waren sie zwei Stunden durch den Wald gegangen, hatten dann in dem kleinen Nachbarbade Kaffe getrunken, dann unter vielen fremden Menschen am Strande gesessen und wanderten nun langsam durch die Dünen zurüd. Er trug ihr Jackett über dem Arm, sie ging schlank und still neben ihm. Kein Wort. Liebe hatte Bernhard über die Lippen gebracht. Das Herz war ihm zu voll. Er sah sie heimlich von der Seite an und freute sich über ihr schönes und ruhiges Gesicht, das rein und lebensschafflos war. Sobald er wieder geradeaus sah, glaubte er zu wieder, daß sie ihn heimlich anblinzelte. Sie waren gedankenvollere einhergegangen, keines hatte des Weges abgesehen. Jetzt standen sie ganz abseits vom Strande mitten im Walde in einer kleinen Senkung, die von Brombeergebüschen und Farnkraut überwuchert war.

„Wollen wir uns setzen?“ fragte er gepreht. Sie ließ sich schweigend nieder, breitete ihr Kleid aus, sah ihn an und lächelte leise. Er kniete neben ihr und stülpte die Hände auf den Waldboden. Seine Lippen begannen zu zittern. „Was ist Ihnen?“ fragte sie mit weicher Stimme. Bernhard rühte ihr nahe. „Sie sind das Glück. Sie sind das leibhaftige Glück, wie es dem Menschen nur einmal begeben im Leben. Mir ist es immer schlecht gegangen.“

Da wurde sie blaß, biß sich auf die Lippen, starr schen mit der Hand über sein Haar und wandte dann rasch das Gesicht ab. „Lieber Mensch“, sagte sie mit abgewandtem Gesicht. Doch gleich wurde sie unruhig. „Wir wollen gehen. Bitte, wir wollen gehen. Es ist gar nicht gut, daß Sie hier sind.“ „Ich flehe Sie an: bleiben Sie hier.“ „Nein, mir ist bange.“ „So bange wie mir, Fräulein Lotte, kann keinem Menschen sein.“ In den blaugrünen Fichtentönen glänzte das Sonnenlicht mit blanken Goldfäden. Hinter ihnen im Walde knadete einmal ein Zweig, raschelte es einmal im Laub. Ein Dampf tutele in der Ferne. Dann wurde es unheimlich still. Bernhard atmete laut. „Eine Bitte habe ich.“ „Nun atmete auch sie laut.“ „Eine kleine Bitte. Ich möchte etwas von Ihnen haben.“ „Nein“, sagte sie hastig. „Ich sage es Ihnen nicht, was ich haben will. Sie müssen es raten.“ Sie sah ihn zornig an: „Ich rate schlecht — wollen wir nicht lieber gehen — ach bitte, kommen Sie doch lieber — der Wald ist hier so unheimlich. Die Luft reißt so still.“ Bernhard schloß die Augen und preschte es heftig. „So raten Sie doch“, sagte er mit schwächer Stimme. (Fortsetzung folgt.)

## Für die Küche.

Sauce von Rirschamelade. Drei gekühlte Schüsseln voll Rirschamelade werden über ganz schwachen Feuer in einer Email - Kaffeelle in nach und nach dazu gegossenem Wasser aufgelöst (nicht zu dünn, weil man sie sonst wieder mit Kartoffelmehl feimig machen muß). Dann fügt man etwas Wein, ein Schüßchen Zimmt und nach Bedarf Zucker, sowie ein Stück Zitronenschale und 3 bis 4 gekochene bittere Mandeln dazu, läßt alles aufkochen und streift die Sauce, die man warm oder kalt geben kann, durch ein Sieb. Wenn sie nicht gebunden genug ist, muß man sie mit 1-2 Teelöffel in etwas Wasser glattgerührtem Kartoffelmehl verdicken.

Russische Suppe. Rohrüben, weisse Rüben und geschälte, gewaschene Kartoffeln werden in Scheiben geschnitten und nebst zwei gerösteten Brotschnitten, Pfeffer und Salz mit 2 1/2 Quart Wasser meist gelocht. Dann freicht man die Suppe durch ein Sieb, löst sie noch einmal auf, fügt etwas Brühe, einen Löffel frische Butter und ebenso viel feingehacktes Kerbelkraut dazu.

Obstkränzen. Nachdem der gute Fettsesig auf ein Badleib ausgebreitet hat, bestreht man die Oberfläche mit einem Gemisch von zerlassener Butter und geschlagenem Ei, letzteres schüttelt die Poren und verhindert somit das Eindringen des Döhlstoffs. Danach belege man den Kränzen dicht mit Obst und bade ihn im heißen Ofen gar, erst danach bestreue man das Obst mit dem nötigen Zucker. Einen Guß — der aber, wenn man die Sache vereinfachen will, auch weglassen kann — stellt man her, wie folgt: Vier Eigelb, Zucker nach Geschmack, etwas Vanillezucker, vier bis sechs Schüssel feingehobener Zwiebad und der feste Schme der Eier werden gut miteinander vermischt über den fertigen Kränzen gegeben, der dann noch einen Augenblick in den Ofen kommt, bis der Guß fest geworden ist, was einige Minuten in Anspruch nimmt.

Champignonmilch. Man rührt 9 Tafeln weisse Gelatine mit 1/4 Quart heißem Wasser so lange, bis die Gelatine sich völlig gelöst hat, gibt dazu noch 1/4 Quart kaltes Wasser, 12 Unzen Butterzucker, eine Prife-Salz und den Saft von 2 großen Zitronen und dann, wenn alles kalt geworden, noch drei frische ungegelagene Eiweiß zu der Masse. Jetzt muß man die ganze Mischung stark und gleichmäßig recht langsam schlagen, bis man einen steifen weissen Schaumberg hat, den man in mit kaltem Wasser vorher ausgeschwenkte Formen füllt und last stellt. Man füllt den Schneeberg, umgibt ihn mit eingedickten Beerenfrüchten und reicht noch eine rote Fruchtsauce dazu.

Meister Salat aus Kartoffeln, Salzbohnen und einem Spring. Die kalten, gekochten Kartoffeln werden in Würfel oder in Scheiben geschnitten, die gar gekochten Bohnen dazu gegeben — sie müssen mit fleißig oder mit Mittelsauce angeachtet gewesen sein, dies bietet sich völlig gleich schneidet auf 1 Quart Kartoffeln und Bohnen 2 Schüsseln Zwiebeln fein, gibt 4 Schüsseln Schinkenfein oder Speckwürfel mit dem ausgeflossenen Fett nebst 1/4 Teelöffel Salz, einer Prife Pfeffer, 1 kleinen Schüssel Zucker, 2 Schüsseln kaltes Wasser und Eßig nach Geschmack an das Gemüth, dem man noch einen engräulerten, feingehalten Spring beifügt und den Salat sofort fertigt.

Ramrudden wie Rehzier zu bereiten. Man nimmt hierzu den Rücken eines jungen Lammes, zieht die Haut davon ab und reißt ihn von allen Seiten mit folgender Beize ein: Schabotten, Dragoner, etwas zwischen den Händen gereibener Majoran, Rosmarin und 2 bis 3 Lorbeerblätter, sein gehackt, Pfeffer, Nelken, Salz, sowie 4 bis 5 möglich frisch gekochene Wachholderbeeren. Darauf gießt man halb Eßig, halb leichten Rotwein und läßt den Lammerdamm darin unter öfterem Beziehen 3 bis 4 Tage ruhig liegen. Er wird dann abgetrocknet und hübsch fein gespickt und unter fleißigem Beziehen in einer irdenen Strapanne eine gute Stunde in nicht zu heißem Ofen getrieben. Um die Sauce zu verbessern, gebe man vor dem Anrichten etwas feste Sahn hinein.

Weisse Rüben in Bier. Nachdem man die Rüben in Stifte oder Scheiben geschnitten hat, werdem sie in einer Kaffeelle mit leichem, milden Bier übergossen und weichgekocht. Dann freucht man einen geschälten Teelöffel voll Mehl darüber, fügt 1 Unze Butter hinzu, schmecht mit Salz und Zucker ab und fertigt das Gemüth.